

Parlamentsbrief.

Berlin, 31. Januar.

Außer dem Freiherrn von Trefft, der in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses über die Getreidezölle gesprochen hatte, war der Graf Kanitz bei den letzten Wahlen als einer derjenigen Neugewählten bezeichnet, welche agrarische Ansprüche mit besonderem Eifer vertreten würden. Derselbe hat heute bei Gelegenheit der Handelsstatistik einige Bemerkungen gemacht. Das Agrarierthum hat nun auch seine Geschichte hinter sich; der Mann, der es in das Leben gerufen hat, Anton Rindorf, ist todt, und mit ihm hat der leidenschaftliche Ton, den er eingeführt hatte, seinen Abschied genommen.

Von den Rindorfschen Forderungen sind einige verwirklicht. An die Uebertragung der Domänenverwaltung auf den landwirtschaftlichen Minister hatte er große Hoffnungen geknüpft; wer spricht heute noch von der Maßregel? Die Verstaatlichung der Eisenbahnen ist durchgeführt und der Einfluß der Concurrenz auf die Tarifbildung vollkommen beseitigt. Gerade hierauf hatte man die größten Hoffnungen gesetzt. Welcher Nutzen ist der Landwirtschaft dadurch erwachsen? Die Kornzölle sind eingeführt und sind erhöht worden; die Preise sind herabgegangen. Die Agrarier haben die Klinken der Gesetzgebung in der Hand, aber sie sind in Verlegenheit gerathen, was sie nun noch fordern sollen.

Nur in einem Punkte sind sie bisher unglücklich gewesen; ihre bimetalistischen Agitationen sind erfolglos geblieben. Aber diese Agitation wird sich allmählich schwächen; die Zuversicht, daß dieses letzte Mittel der Noth der Landwirtschaft ein Ende machen könne, ist im Schwinden. Was die agrarische Agitation im Abgeordnetenhause bisher geleistet hat, sind einige Auseinandersetzungen von rein doctrinärem Charakter, sehr wohlmeinend und in sehr gemäßigtem Tone vorgebracht, aber ohne irgend einen praktischen Werth für den Gang der Gesetzgebung.

Auf der Tagesordnung hatte heute die Spiritussteuer und die Stempelsteuer gestanden. Beide Titel sind lautlos vorübergegangen. Der Finanzminister nahm keine Veranlassung, auf seine Aeußerungen betreffs der Börsensteuer zurückzukommen.

Beim Etat des Handelsministeriums wurde die Verstaatlichung des königlichen Instituts für Glasmalerei beschlossen. Der einzige Grund war wohl der, daß die Majorität dem Wunsche der Chätulsenverwaltung, sich dieser Last zu entledigen, entgegenkommen wollte. Man verschloß die Augen dagegen, daß in allen kommenden Jahren bei dieser Position starke Mehrausgaben werden gefordert werden, die dann abzulehnen trotz aller heutigen Verwahrungen schwierig sein wird.

Die Beratung des Justizetats wurde in Abwesenheit des Justizministers begonnen. Wenn dieselbe fortgesetzt wird, wird er auf einige der interessanten Fragen des Abg. Munkel vielleicht eine eingehendere Antwort geben, als sein Commissarius heute übrig hatte.

Politische Uebersicht.

Breslau, 1. Februar.

Jeder Tag bringt jetzt neue Beunruhigung. Die Thatsache der Einberufung der österreichisch-ungarischen Delegation zu einer außerordentlichen Session behufs Bewilligung von Crediten für die Heeresausrüstung trifft mit einem Artikel der „Post“ zusammen, der unter dem Titel: „Auf des Meisters Schneide“ im höchsten Grade alarmirend lautet. Bezüglich der Beurtheilung der Situation verweisen wir auf unsere nachfolgende Berliner Correspondenz; hier wollen wir die Hauptstellen des Artikels der „Post“, von welchem wohl noch oft die Rede sein wird, im Wortlaut folgen lassen. Nachdem die „Post“ auf die nicht zu erschütternde Stellung des Generals Boulanger hingewiesen, fährt sie fort:

Wir haben uns streng gehütet, das Auftreten des Generals, das von

den angesehensten Organen der französischen Presse oft selbst gefunden wurde, vom deutschen Standpunkt zu kritisiren. Bis zu unserem Artikel vom 26. Januar haben wir uns bemüht, von dem General gar nicht zu sprechen, und so viel wir uns erinnern, hat der größte Theil der deutschen Presse dieselbe Haltung beobachtet. Heute aber geben wir diese Haltung auf. Die Dinge sind so weit gediehen, daß kein Tadel von deutscher Seite den Einfluß des Generals in Frankreich noch steigern kann. Dafür haben wir die Pflicht gegen die deutschen Leser, ihnen reinen Wein einzufchenken.

Der General Boulanger ist jetzt in Frankreich völlig Herr der Lage, in weit höherem Grade als seiner Zeit es Ehlers, als seiner Zeit es Gambetta gewesen. Aber diese Lage — und darin liegt der Ernst des Moments — läßt sich nur beherrschen durch die Fortsetzung des Impulses, den der General Boulanger ihr gegeben, und der ihn zum Herrn und Meister gemacht hat. Dieser Impuls ist der Aufbruch zum Krieg. Der General ist Herr der Lage geworden, weil er die Vorbereitungen zum Krieg im größten Maßstab ausdehnte und beschleunigte, und weil sich bald der Glaube um ihn verbreitete, daß er in dem Krieg gegen Deutschland der erfolgreiche Führer des Heeres und des Staates zu sein, die Kraft und den Beruf besäße. Eine solche Lage drängt gebieterisch zum Schluß. So stimmen denn die Eindrücke aller ausländischen Beobachter — nicht etwa deutscher Spione, sondern Angehöriger aller fremden Nationen — wie auch die Eindrücke aller Franzosen, die sich in Wort und Bild unwillkürlich kundgeben, darin überein, daß die Vorbereitungen zum Krieg mit fieberhafter Energie betrieben werden. Man spricht davon, daß der Ministerpräsident demnächst den definitiven Charakter dieser Vorbereitungen erklären werde. Als ob man die Massen eines großen Heeres so ausrüsten und aufstellen könnte, und als ob man es dürfte, wenn man es könnte, daß sie nur zur Vertheidigung geeignet sind. Soll aber wenigstens die defensive Absicht beibehalten werden, so hat doch der, gegen welchen man rüstet, indem man ihn der Absicht des Angriffs beschuldigt, das Recht, zu entscheiden, ob diese Vorsorgnis aufrichtig sein kann oder ob sie nur bestimmt ist, den kürzesten Dienst eines bald wegzuerwartenden Vorwandes zu leisten.

Der General Boulanger, dahin fassen wir unsere Meinung zusammen, hat es in der Hand, den Krieg zu entfesseln, aber er hat es nicht in der Hand, das französische Volk in die Bahnen des Friedens zurückzulenken. Er hat diese Kraft auch dann nicht, wenn dem französischen Volk durch die besten und erhelltesten Patrioten das Unternehmen des Krieges als eine That des Wahnsinns mit unübersteiglicher Deutlichkeit vor die Augen geführt würde. Wenn diese Ueberzeugung die des überwiegenden Theiles der Franzosen würde, dann müßte der General Boulanger seinen Posten verlassen, und man würde ihm den Vorwurf nicht erparen, daß er ohne Berechnung der Gesamtlage Frankreich an den Rand einer großen Gefahr geführt habe. Eben weil dieser Vorwurf unvermeidlich ist, weil der Plan einer Einstellung der Kriegsbereitungen nur mit einem Einlenken Frankreichs in eine ganz andere Bahn sich durchführen läßt, weil zu einer solchen Umkehr niemand weniger der Mann ist, als der General Boulanger, eben darum ist die Kriegsgeschichte eine unmittelbare und ernste. Nur durch eine Reaction aus der Mitte des französischen Volkes unter der Führung der besten und erhelltesten Männer könnte diese Gefahr beseitigt werden. Der Leser möge urtheilen, ob ein solches Ereignis in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit liegt.

Der französischen Presse kann — von vereinzelten Ausnahmen abgesehen — augenblicklich nicht der Vorwurf gemacht werden, zum Kriege zu reizen; im Gegentheil bemühen sich die Blätter, die Lage möglichst ruhig zu betrachten. So wird der Kreuz-Ztg. unterm 30. Januar aus Paris telegraphirt: „Die Einberufung von 72 000 Reservisten in Deutschland wird von der hiesigen Presse leidenschaftslos besprochen. „Mot d'Ordre“ sagt, man müsse Alles vermeiden, was Deutschland reizen könnte.“

Die Wiener Blätter bemühen sich, die durch die Nachricht von der Einberufung der Delegationen entstandene Beunruhigung möglichst zu beschwichtigen. So schreibt die „W. Allg. Ztg.“:

Das Wort „Muth“ ist nicht im Wörterbuch des Capitalmarktes zu finden. An der Börse ist heute die Nachricht von der Einberufung der Delegationen als ein ominöses Schreckenszeichen gedeutet worden. Man hätte meinen sollen, der Boden widerhalte schon von dem drohenden Schritt der Landsturm-Bataillone. Inzwischen ist nichts weiter geschehen, als daß die Meldung von der Einberufung der Delegationen ungefähr im Monate März eingetroffen ist. Das ist bloß das Signal „Vorsicht“. Wer könnte das auch etwa mit dem Signal „Klar zum Geheh“ verwechseln? Auf die Einberufung der Delegationen ist die öffentliche Meinung schon vor einiger Zeit in entsprechender Form vorbereitet worden.

Es hieß zu Anfang dieses Monats, man wolle vorläufig von dem Zusammen-treten des gemeinsamen Vertretungskörpers absehen, um die Beunruhigung nicht zu vermehren. Das war deutlich gesprochen und damit war zugleich die künftige Einberufung angekündigt. Was für Bewandniß es übrigens mit der Creditforderung „für die Completion der Einläufe“ habe, wie der „Bester Lloyd“ meldet, darüber kann Niemand im Unklaren sein. Oesterreich-Ungarn rüstet nicht, wir pariren gewissermaßen nur fremde Rüstungen. Und warum wohl die fremden Rüstungen? Es ist die Ueberzeugung von aller Welt, daß, wenn eine Großmacht etwa vor einem europäischen Aeropag den Streitpunkt gegenüber einer anderen Macht genau zu formuliren hätte, um deswillen der Krieg wohl ausbrechen könnte, die Formulierung ihr keineswegs leicht fallen würde. In einem allegorischen Zeitalter hätte man von dem blinden Dämon des Mißtrauens gesprochen, der im Dunkeln Schreckensrufe ausstößt, der vor Jedermann sein tief verummittes Antlitz verbirgt, und der den Frieden zwar nicht vernichten, wohl aber beunruhigen und stören kann. Selbst der berühmte gewordene Vergleich des Fürsten Bismarck von den zwei Reisenden im Walde, von denen der Eine den Hahn des Revolvers knaden läßt, während der Andere schon mit der Waffe auf den Gefährten losläuft, trifft insofern nicht zu, als der Angreifer unter den Mächten weder die Börse, noch das Leben der Ueberfallenen zu erlangen hoffen darf. Auch hüllet sich jede Macht, das Obium dieses durch den Fürsten Bismarck charakterisirten Stegreif-Mitterthums auf sich zu nehmen. Die Stimmung läßt sich in zwei Worten charakterisiren: Die Mächte sind argwöhnisch und friedliebend. Es herrscht unter den Großmächten ein Gefühl etwa wie Verfolgungsmahn, und es ist das Unglück Europas, daß jeder Großmacht, loyal und friedliebend zugleich, die schlechteste Meinung von der Loyalität und Friedensliebe des Nachbarn hat.

Der Artikel der „N. Fr. Pr.“, der gleichfalls zu beruhigen sucht, wurde bereits telegraphisch mitgetheilt. Das Blatt meint, „das Tempo der Vorbereitungen sei sogar verlangsamt worden und auch die Möglichkeit eines Pferdeausfuhrverbots stehe nur in scheinbarem Widerspruch mit dieser Behauptung.“

Ueber die Rede, welche Herr Dr. Miquel am Sonntag in Neustadt an der Havel auf dem nationalliberalen Parteitag gehalten hat, liegen noch keine ausführlichen Berichte vor. Nach den telegraphischen Meldungen soll Herr Dr. Miquel gesagt haben, das Septennat habe „eine Lücke in der Verfassung“ ausgefüllt, „durch den Bruch des Abkommens“ sei die Gefahr eines Conflictes heraufbeschworen worden u. s. w. Es ist kaum denkbar, daß Herr Dr. Miquel so ungeheuerliche Behauptungen aufgestellt habe und wir wollen deshalb zunächst den genauen Bericht über seine Rede abwarten.

Deutschland.

Berlin, 31. Januar. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat den bisherigen Pfarr-Cooperator und Rector der Rectoralschule zu Goch, Kreises Riese im Regierungsbezirk Düsseldorf, Oscar Eppink, zum Seminar-Director ernannt; sowie dem Ober-Postcommissarius von Sturmfeber in Kassel bei seinem Scheiden aus dem Dienst den Charakter als Rechnungsrath, und dem praktischen Arzt Dr. Mannheim Lande zu Kassel den Charakter als Sanitätsrath verliehen.

Dem Ober-Regierungsrath Derens ist die Stelle des Dirigenten der Finanz-Abtheilung bei der Regierung in Trier übertragen worden. — Dem Seminar-Director Eppink ist das Direktorat des Lehrerinnen-Seminars in Kanten verliehen worden. — Der Post-Inspector Schärffenberg in Berlin ist zum Geheimen expedirenden Secretair und Calculator im Reichs-Postamt ernannt worden. (N.-A.)

Berlin, 31. Jan. [Die Kriegsgeschichte.] Ist in der That der europäische Frieden bedroht? Den einen Tag macht die officiöse Presse schönes, den andern schlechtes Wetter. Einmal ist der Krieg unmittelbar in Sicht und das andere Mal ist der Friede genau so gesichert, wie vor Jahr und Tag. Die Regierungspresse hat eben gerade und ungerade Tage, und heute ist wieder einmal ein ungerader. General Boulanger mag reden oder schweigen, er mag Chauvinistisch oder über die Massen friedlich reden; es hilft ihm nichts, er ist und bleibt die bête noire der Officiere. Heute widmet ihm die gouvernementeale „Post“ wieder einmal einen Leitartikel, den das officiöse „Wolff'sche Telegraphenbureau“ urbi et orbi zu übermitteln

Die Kammerzofe.*)

(Nach dem Englischen.)

[5]

„Das bedauere ich sehr,“ antwortete Tremaine wie ein vollendeter Feuchler, während Lady Rosemary mit Kopfschmerz und Allem schon aus seinen Gedanken verschwunden war. Sein Humor war köstlich, und er nahm sich auch nicht die Mühe, dies zu verbergen. Daß Lord George nicht in der Stadt sei, hatte er auch bald entdeckt, und so blieb ihm das Reich allein. Gwendoline schien auch ihre beste Laune zu haben, und es entwickelte sich bald ein längeres, sehr lebhaftes Gespräch.

Plötzlich aber bezog sich der Himmel, die Thür öffnete sich und ein Bedienter trat leise herein. Er trug ein Wunder von Blumensträuß, nur von weißen und hellfarbigen Blumen, und reichte denselben Lady Gwendoline hin.

„Compliment von Lord George Millesieur“, sagte er, und verschwand wieder.

Sir Hilary versiel in ein beredtes Schweigen; seine fröhliche Stimmung war wie weggeblasen. — Lady Gwendoline schien entzückt über ihren herrlichen Strauß. „Wie wunderbar!“ sagte sie mit einem Lächeln der Genugthuung. „Sch liebe weiße Blumen so sehr, es war wirklich mehr als freundlich von Lord George, daran zu denken; aber er ist auch so aufmerksam. Welch frische duftige Landluft athmet der Strauß! Nicht wahr, Sir Hilary? Niechen Sie doch einmal!“ Und sie beugte sich zu ihm nieder und hielt ihm den Strauß des Anstoßes direct unter die Nase.

„Gewiß, gewiß!“ antwortete er in einem Ton so kalt wie Eis und zog den Kopf etwas zurück.

„Lieben Sie die Blumen nicht?“ fragte sie mit gutgepietem Ersäunen.

„Nicht alle,“ antwortete er mit besonderer Betonung.

„Scheit Ihnen etwas, Sir Hilary? Gewiß, Sie sehen schlecht aus. In der letzten Zeit habe ich es oft bemerkt, wie veränderlich Ihre Stimmung ist. Vor einigen Minuten schienen Sie noch die Fröhlichkeit selbst, und jetzt... Ist es Zahnschmerz, Kopfschmerz? Kann ich Ihnen helfen, bitte, sagen Sie es.“

„Das können Sie,“ sagte er, sich erhebend, „wenn Sie wollen. Ich bin sofort wieder fröhlich, wenn Sie nur die Blumen zum Fenster hinauswerfen wollen.“

*) Nachdruck verboten.

„Meine lieben Blumen den Londoner Straßenjungen vorwerfen? Bester Sir Hilary, warum?“

„Weil!“ — und seine Stimme klang wie die eines verzweiferten Menschen, der Alles auf eine Karte wagt — „weil — ich Sie lieb habe! Und Sie Blumen annehmen sehen von einem Anderen, das macht mich elend, Gwendoline! — Kommen Sie,“ und er streckte die Hand aus — „ich befreie Sie davon.“

„Das werde ich selbst besorgen,“ antwortete sie und stellte sich, als ob sie seine ersten Worte nicht gehört hätte. „Bringen Sie mir die venetianische Vase von dort und arrangiren Sie die Blumen mit mir. Nicht? Sie wollen mir also nicht helfen? Pui, wie ungefällig. Gnsin, auch gut, dann thue ich es allein. Und, um Ihnen zu zeigen, daß ich nicht böse bin, gebe ich Ihnen eine Blume ganz für Sie allein.“

„Nein, ich danke Ihnen,“ antwortete er, kalt wie Eis.

„Auch nicht, wenn ich Sie Ihnen gebe?“ fragte sie und zog die Augenbrauen hoch vor Ersäunen.

„Nein, ich danke Ihnen,“ antwortete er, ebenso kalt.

„Aber, wahrlich, Sie müssen doch eine haben,“ sagte sie übermüthig, und plötzlich fand sich Sir Hilary im Besitz eines reizenden Blüthenzweiges.

„Sept,“ rief sie, nachdem sie die Blumen nach ihrem Geschmack geordnet, „seht sehen Sie sich einmal ruhig mir gegenüber und streichen Sie die häßlichen Falten vom Gesicht fort, und dann lassen Sie uns noch einige Augenblicke gemüthlich plaudern. Erzählen Sie mir vor Allem noch etwas von dem irischen Dorf mit dem komischen Namen und von Ihrer geheimnißvollen Schönheit.“

„Ich habe Ihnen soeben etwas erzählt, von dem Sie gar keine Notiz genommen haben,“ entgegnete er nicht ohne Vorwurf.

„Haben Sie das?“ sagte sie, leicht erröthend. „Wissen Sie das ganz bestimmt? Ich bin der Meinung, daß Sie sich während der ganzen Zeit Ihres heutigen Besuchs besonders ungeschickt — ich will sagen zerstreut benommen haben. Es war ja kein Wort aus Ihnen herauszubekommen. Aber vielleicht habe ich nicht aufgepaßt?“

„Natürlich,“ antwortete er bitter, „Sie waren so sehr erfüllt von dem hübschen Geschenk Millesieur's.“

„Nun gut, so wiederholen Sie mir Ihre Worte nochmals!“

„Soll ich?“ und seine Augen funkelten. „Gwendoline, ich habe Sie lieb!“

„Aber Sir Hilary!“ und ihre Stimme klang vorwurfsvoll —

„was sagen Sie da? Bedenken Sie doch, daß Sie Ihr ganzes Herz an das räthselhafte irische Mädchen verloren haben! Nein, nein, es hilft Ihnen nichts, daß Sie es leugnen wollen, es ist nur allzu wahr.“

„Unsinn, ich habe niemals auch nur ein Wort zu ihr gesprochen.“

„Niemals?“

„Nein; wenigstens nicht, daß ich mich erinnern könnte.“

„Dann wird sie etwas zu Ihnen gesagt haben, was — ver-

geben Sie, daß ich es sage — wohl etwas voreilig von ihr war und

gewiß kein Beweis einer guten Erziehung, meine ich. Und was

sagte sie denn wohl?“

„Aber wie konnte sie zu mir sprechen, wenn, wie ich Ihnen bereits

sagte, ich sie nicht anredete?“

„Sir Hilary, keine Ausflüchte, antworten Sie mir ohne Umschweif

auf meine Frage. Was sagte sie?“

„Nichts von Belang.“

„Aber für mich hat es Interesse; ich besterhe darauf, es zu er-

fahren,“ entgegnete sie trozig.

„Muß ich es sagen?“

„Sie müssen,“ erlang es wie befehlend.

„Nun denn,“ antwortete er in stiller Verzweiflung, sie sagte:

„Champagner gefällig, mein Herr?“

„Was sagte sie?“ und sie erhob sich langsam.

„Champagner gefällig, mein Herr?“ wiederholte er barisch.

Aber... aber — dann muß sie... dann war sie — ein —

„Kammermädchen,“ fiel er ein mit der verzweiferten Entschlossen-

heit eines Mannes, der, um der Sache ein Ende zu machen, lieber

gleich das Schlimmste sagt.

„Und mich haben Sie also mit einer Zofe verglichen?“ rief

Gwendoline aus und kehrte ihm den Rücken zu, eilte zum Fenster

und ließ ihn am Ramin in einer Gemüthsstimmung zurück, die zu

beschreiben wir nicht versuchen wollen.

Verzweifelt sah er seiner beleidigten Götin nach; ein leichtes

Zittern machte ihre schlanke Gestalt erbeben. War es Verdruß, war

es Zorn, oder sollte es gar ein unterdrücktes Lachen sein? Sir Hilary

hielt es für das Zweite und schloß sich unbeschreiblich elend.

„Gwendoline, sind Sie böse auf mich?“ sagte er aus ehrerbietiger

Entfernung, aber sein ganzes Herz sprach aus seiner Stimme.

„Ja,“ antwortete sie leise, „und dann, Sie dürfen mich nicht

bei meinem Vornamen nennen, ohne daß ich es Ihnen erlaubt habe,

ich bin kein Dienstmädchen!“ (Schluß folgt.)

für gut befindet. Der Sinn dieses Aufsatze, unter der sensationellen Ueberschrift „Auf des Messers Schneide“, geht dahin, daß der schwarze Mann Boulanger heute allmächtig in Frankreich sei, daß er aber wohl in seiner Hand habe, Frankreich in den Krieg zu führen, nicht jedoch von kriegerischen Abenteuern zurückzuhalten, ergo ist die Lage ernst und unmittelbar drohend, oder, um mit dem Titel jenes berühmten „Post“-Artikels zu sprechen, dessen Seitenstück der heutige Messerartikel, ist „Krieg in Sicht“. Allerdings kommen heute auch von anderen Seiten Nachrichten von Kriegsrüstungen. Die österreichisch-ungarische Regierung hat bereits eine Reihe Ausgaben für Rüstungszwecke gemacht, zu deren nachträglicher Genehmigung sie die Delegationen einberuft. Das offiziöse „Wiener Fremdenblatt“ redet davon, daß, mit Rücksicht auf die noch immer andauernde, in den letzten Tagen durch die immer prekärer gewordene Lage im Westen Europas noch bedrohlicher accentuirte Gesamtlage des Welttheils, an eine Unterbrechung der begonnenen Maßregeln nicht gedacht werden könne, und Tisza hat heute im ungarischen Unterhause die Erklärung abgegeben, da alle Staaten, die Schweiz und Belgien nicht ausgenommen, sich in den Stand setzen, ihre Interessen mit eigener Kraft zu verteidigen, so müsse auch Oesterreich-Ungarn thun, was die Vorsicht erheische, um, wenn die Friedenshoffnungen täuschen, auch auf anderem Wege seine Interessen zu wahren. Allerdings ist nachgerade in Europa soviel von der Nähe eines Weltkrieges geredet worden, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn gerade Oesterreich-Ungarn, welches durch die bulgarische Krisis und den Haß des Panславismus in allererster Linie bedroht ist, seine Armee in einen Zustand versetzt, um den ersten Anprall der Gegner auszuhalten zu können. Die österreichische Kriegsverwaltung ist stark hinter den Forderungen der Zeit zurückgeblieben, was namentlich die deutschen Officiere schon vor langer Zeit hervorgehoben haben. Die österreichischen Maßregeln können daher in der That keine ersten Besorgnisse erregen. Inzwischen werden der deutschen Geschäftswelt und allen Erwerbskreisen durch die fortgesetzte Beunruhigung schwere Wunden geschlagen, die kaum in Jahr und Tag zu heilen vermögen. Nicht nur daß das Privatpublikum in Angst gejagt, die Effecten, in denen es seine Ersparnisse angelegt hat, massenhaft zu sinkenden Coursen auf den Markt wirft; in einzelnen Industriezweigen werden aus Sorge vor der nächsten Zukunft fast gar keine Bestellungen mehr gemacht. Und wenn dieser Schrecken ohne Ende noch wenige Monate andauert, wird der Continent von einer wirtschaftlichen Katastrophe heimgesucht werden. Namentlich aus Ulaß-Vorbringen kommen schon jetzt bedenkliche Klagen. Für des Vaterlandes Ehre und Sicherheit wird dem deutschen Volke niemals ein Opfer zu schwer sein. Aber je größer die Anforderungen im Ernstfalle sein werden, um so nothwendiger ist die Schonung des Wohlstandes bis zu diesem Augenblicke.

[Bauausführungen an der Oder.] Aus der Denkschrift des Ministers der öffentlichen Arbeiten, betreffend die in der Zeit vom 1. April 1885 bis zum 31. März 1886 erfolgten Bauausführungen an denjenigen Wasserstraßen, über deren Regulirung dem Landtage besondere Vorlagen gemacht sind, entnehmen wir von denjenigen Ausführungen, die sich auf die Oder beziehen, Folgendes:

In der Denkschrift vom October 1879 wurde als Ziel der Regulirung auf der Oberstromseite Neißemündung-Schwedt die Erreichung einer geringsten Fahrtrasse von 1 Mtr. bei niedrigstem Wasserstande aufgestellt und dafür ein Kostenbetrag von 6 800 000 M. in jährlichen Abschnitten von etwa 1 300 000 M. in Aussicht genommen. Hiervon entfielen auf die Stromstrecke von der Neißemündung bis Breslau 800 000 M., von Breslau bis Schwedt 1 050 000 M. Aus dem Etatsjahre 1884/85 wurde ein Bestand übernommen von 45 223,77 M.; neu bewilligt wurden 1 150 000,00 M., so daß für 1885/86 1 195 223,77 M. zur Verfügung standen. Die Ausgabe betrug 1 141 291,26 M. Es bleibt demnach ein Rest von 53 932,51 M. Während des Jahres 1885/86 waren im Ganzen 47 Regulirungsbauten im Gange, welche bis auf 5 auch beendet wurden.

Durch die fortschreitende Räumung des Strombettes werden mehr und mehr die bisher durch Versandung gebildeten und festgehaltenen Baumflüsse freigelegt, und wurden auch im Jahre 1885 beträchtliche Mengen an Holz und Steinen in der Fahrtrasse vorgefunden und nach Erforderniß thunsüchtig beseitigt.

So wurden in der Bauabtheilung Ratibor 4 Eichenstämme, Brieg 48 Stämme, 2 Pfähle und 23 Stöcke, Breslau 94 Baumstämme, 6 Wurzelstöcke, außerdem 11 544 cbm Sand, Steinau 101 Stämme, 38 Stöcke, 11 Pfähle und 8 cbm große Steine, Glogau 102 Stämme bezw. Stöcke, 46 Pfähle, 3,5 cbm größere Steine, Croßen 43 Stämme, 1 Pfahl, 2 Bäden, 1 Stubben und 1,85 cbm größere Steine, Cüstrin 10 Stämme, 208 alte Pfähle, 4 Stubben, 63 Stück große Steine aus der Oder gehoben.

Die Gesamtausgaben vertheilen sich auf die einzelnen Bauinspektionen, wie folgt: Bauinspektion Brieg rund 60 000 M., Breslau rund 51 000 M., Steinau rund 200 000 M., Glogau rund 173 000 M., Croßen rund 397 000 M., Cüstrin rund 260 000 M. Davon wurden für die Regulirungsbauten unmittelbar verwendet: Bauinspektion Brieg rund 52 000 M., Breslau rund 44 000 M., Steinau rund 188 000 M., Glogau rund 154 000 M., Croßen rund 376 000 M., Cüstrin rund 229 000 M.

Kleine Chronik.

Breslau, 1. Februar.

Dem königl. Kupferstich-Cabinet in Dresden hat die Familie des 1872 verstorbenen Historienmalers Julius Schnorr von Carolsfeld ein außerordentlich werthvolles Geschenk aus dessen Nachlasse überwiesen. Dasselbe besteht aus einer reichen Sammlung von Handzeichnungen und Holzschnitten. Die Handzeichnungen, zusammen 317 Blatt, sind die besten Act- und Gewandstudien des Meisters aus verschiedenen Perioden seiner künstlerischen Thätigkeit; die Holzschnitte umfassen fast das ganze berühmte Wibelwerf Schnorr's in musterglänzender Probeabdrücke.

Dreißig Stunden unter einer Schneelawine. Die „Mittheil. d. D.-Oesterr. Alpenvereins“ berichten aus Regenz: „Ein vor Weihnachten eingetretenes Thaumwetter brachte in Vorarlberg häufige Lawinenstürze. Der zwischen Lech und Stubai am Arlberg verkehrende Boten wurde unlängst am Flerenpaß von einem solchen erfaßt und in den Bach geschleudert. Im Begriff, sich herauszuarbeiten, kam ein zweiter und dritter, so daß er ganz verschüttet wurde. Da er zur rechten Zeit nicht ankam, ging man auf die Suche, und als man das Unglück wahrnahm, wurden aus Stubai und Lech zuerst 10, dann über 20 Leute ausgesandt, ohne der Verunglückten finden und retten zu können. Erst am Ende des zweiten Tages wurde eine in den Schnee geflossene lange Stange auf unsichtbare Weise festgehalten und bewegt; es gelang nun den vereinigten Anstrengungen Aller, den Verschütteten mit einer Kopfschmucke und einem gebrochenen Bein, aber wunderbarer Weise noch lebend, frei zu machen. Als er dem Ertrinken nahe war, traf ihn die Stange auf den Kopf und brachte dadurch die letzten Lebensgeister zum Erwachen, er griff zu und gab das Zeichen seiner Gegenwart, es war die höchste Zeit! Der Arme liegt nun in Stubai und wird wohl einen kürzeren Fuß behalten.“

Ein Kraft-Turnier. Ein recht interessantes Kraft-Turnier fand, wie der „Magd. Zig.“ aus Petersburg geschrieben wird, daselbst jüngst in der Wohnung des Dr. Krajewski statt. Der Doctor, welcher zugleich Begründer des Vereins für Gymnastik ist, wollte den Beweis liefern, wie ungemein fortwährende Kraftübungen auf die Entwicklung der Muskulatur einwirken, und hat zu dem Zwecke drei Männer vom Fach, die tüchtigsten Mitglieder des Vereins, Manjoni und William, sowie die allerkräftigsten von ihnen, einen Wettkampf ausgeschrieben. Das Turnier begann mit Übungen am Remus'schen Dynamometer und der Athlet Boß, der alle seine Partner. Er brachte nicht weniger als 1200 Pfund „auf“ zu Wege. Herrn Richtigew's Muskeln leisteten 1080 Pfund, r. v. Goll's 950 Pfund. Ein Herr Bächter erreichte 900, dagegen r. Manjoni, der Grusmanow, nur 875 Pfund. Auch bei den darauf folgenden Druckkraftversuchen wurde der riesenstarke Boß Sieger; der

Außerdem wurden vorausgibt: 1. Für Neubeschaffung, Ergänzung und Unterhaltung der Fahrzeuge und Geräte rund 26 500 M., 2. Für Diäten der mit der Bauleitung betrauten Regierungsbaumeister, Bauführer etc. rund 40 000 M., 3. Für verschiedene Ausgaben rund 33 000 M.

Die Schiffe waren durchschnittlich mit etwa 1000 Centnern bis 3000 Centnern, je nach der Fahrwasserstiefe beladen. Die größten, jetzt vorhandenen Schleppfähne fassen etwa 6000 Centner bei 1,5 Meter Tiefgang. Es kann ferner angenommen werden, daß die Tragfähigkeit der Schiffe auf der mittleren Oder, etwa bei Steinau, durchschnittlich betrug: im April bei 1,15 Meter Tiefe = 2200 Centner, im Mai bei 1,10 Meter Tiefe = 2000 Centner, im Juni bei 0,80 Meter Tiefe = 1400 Centner, im Juli bei 0,90 Meter Tiefe = 1500 Centner, im August bei 0,80 Meter Tiefe = 1400 Centner, im September bei 0,90 Meter Tiefe = 1500 Centner, im October bei 1,40 Meter Tiefe = 2800 Centner, im November bei 1,10 Meter Tiefe = 2000 Centner. Thatsächlich sind beispielsweise die im Unterwasser von Breslau verkehrenden Schiffe durchschnittlich beladungsfähig: in den Jahren 1882 stromauf mit 1560 Centnern, stromab mit 1124 Centnern, 1883 stromauf mit 1990 Centnern, stromab mit 1306 Centnern, 1884 stromauf mit 1502 Centnern, stromab mit 2063 Centnern, 1885 stromauf mit 1442 Centnern, stromab mit 2127 Centnern. Durchschnittlich war die Schiffsahrt im Jahre 1885 an 297 Tagen im Gange. Die Schiffsahrtunterbrechungen waren lediglich durch Eisstand oder Eisgang veranlaßt. Sommerhochwasser, die zur Einstellung der Schiffsahrt gezwungen hätten, sind nicht vorgekommen.

Die Größe der Schiffe bewegt sich zwischen den Grenzen von 22 Meter Länge, 3,75 Meter Breite, 1,2 Meter Tiefgang; und 47 Meter Länge, 7,5 Meter Breite, 1,75 Meter Tiefgang. Die Tragfähigkeit schwankt von 60 Tonnen (1200 Centner) bis 300 Tonnen (6000 Centner). Während die Segelfähne früher selten größer als in den sogenannten „finowmäßigen Dimensionen“ gebaut wurden, überschreiten sie diese Abmessungen jetzt häufig und in erheblichem Umfange.

Die Zahl der auf der Oder verkehrenden Dampfer hat sich wiederum gehoben und beträgt 48, welche 8 verschiedenen Gesellschaften oder Eigenthümern gehören. Die verwendeten Dampfmaschinen erreichen bei Schleppdampfern die Stärke von 400 Pferden, während die Mehrzahl der früheren Dampfboote nur über ein Viertel dieser Maschinenkraft gebot. Während der Schiffsahrt im vorigen Jahre (1884) auf der Oder oberhalb Breslau eine Abnahme erfahren hatte, die hauptsächlich dem niedrigen Wasserstande zuzuschreiben war, hat die Bewegung sich im Jahre 1885 wieder gehoben. Unterhalb Breslau fahren Schiffs- und Waarenverkehr fort, sich in ansehnlicher Linie zu entwickeln, und wird diese rasche Entwicklung allem Anschein nach ferner andauern.

Ueber den Umfang und die Zunahme des Verkehrs auf der Oder geben die Aufzeichnungen an der Steinauer Brücke eine geeignete Uebersicht, wenngleich die Schiffs- und Güterbewegung an einzelnen anderen Punkten des Stromes noch erheblich ist. Im Jahre 1885 durchfuhren die Oberbrücke zu Steinau stromauf 24 beladene und 446 leere, zusammen 470 Dampfer, deren Ladung indeß nicht angegeben ist, 2007 beladene und 1753 leere, zusammen 3760 Segelschiffe und Schleppfähne mit 142 592 Tonnen Ladung, stromab 33 beladene und 409 leere, zusammen 442 Dampfer, deren Ladung nicht angegeben ist, 3595 beladene und 36 leere, zusammen 3631 Segelschiffe und Schleppfähne mit 360 532 Tonnen Ladung. — Die Zunahme des Verkehrs ergibt sich aus der folgenden Zusammenstellung der Güterbewegung auf der Oder an der Brücke zu Steinau in Tonnen zu 1000 Kgr.

	stromauf,	stromab,	zusammen,
1885	142 592	360 532	503 124
1884	119 784	297 334	417 118
1883	85 018	251 484	336 502
1882	57 480	114 888	172 368
1881	59 000	107 520	166 520

Die Hebung des Schiffsverkehrs ist hauptsächlich durch die Vertiefung und Regulirung des Fahrwassers ermöglicht worden, welche die ausgebreitete Verwendung der Dampfkraft, schnelle und regelmäßige Fahrten, Vergrößerung der Schiffsgröße und Erleichterung der Schiffsahrt zur Folge hatten. Eine wesentliche Unterstützung haben die Bestrebungen zur Entwicklung der Oberfähnahrt durch die Errichtung der Umschlagplätze zwischen Eisenbahn und Wasserstraße in und bei Breslau erfahren. Die Ausführung des Ober-Sprecanals und der in Aussicht genommenen Canalisirung der oberen Oder von Cosel abwärts werden in erhöhtem Maße dazu beitragen, den Strom zu beleben und ihn zu einem der wichtigsten Glieder in dem Verkehrsnetze der durchschnittenen Landestheile auszubilden.

Am 27. Mai 1886 bei Berathung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend den Bau neuer Schiffsahrtskanäle und die Verbesserung vorhandener Wasserstraßen, war vom Abgeordnetenhaus beschlossen worden: „Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, die Vorarbeiten für die Verbesserung der Schiffsahrt auf der Oder in deren oberem Laufe von der Neißemündung bei Brieg bis Cosel stromaufwärts und für eine Hafenanlage bei Cosel, sowie für den Umbau der Brücken und Schleusen in Brieg, Ohlau und Breslau baldthunlichst zum Abschluß zu bringen und demnächst die auf die Ausführung dieser nothwendigen weiteren Derregulirung bezüglichen Vorlagen dem Landtage zu unterbreiten.“ Darauf hat die Regierung jetzt dem Hause folgende Antwort zugehen lassen: „Die Vorarbeiten für die Verbesserung der Schiffsahrt auf der oberen Oder sind im Gange.“

a. Königsberg, 28. Jan. [Die Wahlbewegung in unserer Stadt] ist, nachdem von den verschiedenen Parteien die Candidaten nominirt worden, von der Oberflache des täglichen Lebens fast verschwunden, allein sie hat nicht aufgehört, vielmehr beschränkt sich die Agitation zur Zeit darauf, auf dem unauffälligen Wege des Privat-

verkehrs ihre Schuldigkeit zu thun. Den wirksamsten Einfluß auf diesem Wege besitzt sie, wo sie für die Sache der Socialdemokraten eintritt, die bisher geradezu gezwungen gewesen sind, durch Ueberredung von Einem zum Andern ihrer Sache Freunde zu gewinnen, da es bei unserer Polizeibehörde Gebrauch geworden war, jede socialistische Versammlung bald nach ihrem Beginne aufzulösen. Daß eine solche Maßregel eine unbeabsichtigte Propaganda für die Sache der Socialisten bedeute, scheint man jetzt endlich richtig erkannt zu haben, denn nach einer Beschwerde an den gegenwärtigen stellvertretenden Polizeipräsidenten hat derselbe den Socialisten die Zulassung gegeben, daß ihre Versammlungen so lange nicht stören werde, als sie sich innerhalb der Grenzen des Gesetzes bewegen; und daraufhin ist denn auch schon eine Versammlung zu natürlichem Schluß gelangt. Wie stark die Socialdemokraten übrigens bei uns geworden sind, haben die vorigen Reichstagswahlen gezeigt, wo ihr Candidat Godau mit dem freisinnigen in die Stichwahl kam. Inzwischen dürfen sie soviel Terrain gewonnen haben, daß unsere Stadt in Gefahr steht, gleich fast allen anderen großen Städten einen socialistischen Abgeordneten ins Parlament senden zu müssen. In jedem Falle kommt der Candidat der Socialisten mit einem der andern in die Stichwahl und dann ist es sehr wahrscheinlich, daß event. die Conservativen aus Haß gegen den Fortschritt für ihn stimmen. Von der freisinnigen Partei haben sich diesmal alle lauten Elemente losgelöst, um in der Person des Bürgermeisters Hoffmann einen der Regierung gefügigeren Candidaten auf den Schild zu erheben, als es derjenige der Freisinnigen, Dr. J. Möller, ist. Da Hoffmann auf dem rechten Flügel der Nationalliberalen steht und seine Candidatur zudem von unserm Ober-Präsidenten prolongirt wird, ist es den Conservativen nicht schwer geworden, mit den Hoffmannianern Hand in Hand zu gehen, umso weniger als jene nicht einmal den Muth besitzen, sich „nationalliberal“ zu nennen, eine Bezeichnung, in der ihnen gewiß das Epitheton „liberal“ anstößig erscheinen mag. So stehen denn bei dieser Wahl, bei welcher der Kampf ein äußerst erbitterter zu werden droht, drei Gruppen einander gegenüber, deren jede ihren Candidaten durchzubringen sich alle Mühe geben wird. Ob Möller, Hoffmann oder Godau den Sieg erringen werden, läßt sich im Augenblick noch nicht voraussagen; jedenfalls aber ist die Gefahr groß, daß auch die letzte Hochburg des Freisinn in Ostpreußen verloren geht. Die einzige Hoffnung wäre noch, daß im Falle einer Stichwahl zwischen Möller und Godau, die am meisten Wahrscheinlichkeit für sich hat, die Hoffmannianer auf die Seite des Freisinn treten.

Frankreich.

L. Paris, 29. Jan. [Zu der gestrigen Kammer Sitzung] hatte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, Emile Zola mit einem Kreise von Mitstreibern und Freunden, die meisten Directoren der Pariser Theater, eine Schaar Bühnendichter, Feuilletonisten u. s. w., denn nach dem Budget des Unterrichtsministers, von dem nur noch einige Capitel zu erledigen waren, sollte dasjenige der Schönen Künste an die Reihe kommen und bei dieser Gelegenheit die Censur zur Sprache gelangen. Der junge Abgeordnete Laguerre leitete den Angriff gegen das morrische Institut und that es mit einer solchen Fülle von Anekdoten, daß das abgedroschene Thema fast ergötzlich war, obwohl die meisten Hörtörchen schon unzählige Male in den Blättern aufgetischt worden sind. Aber sie in der Kammer zu hören, war wieder etwas Anderes und Laguerre kann sich rühmen, mit seinem Meidinger einen wahren Lacherfolg erzielt zu haben. Einen anderen freilich nicht. Der Unterrichtsminister Berthelet entgegnete, er wolle es ja gern glauben, daß das Publikum besser ist, als sein Ruf, und an Obscönitäten weniger Geschmack findet, als ihm nachgesagt wird. Er selbst liebe nicht die Censur und habe z. B. als großer Bewunderer Zola's das Verbot, „Germinal“ aufzuführen zu lassen, beklagt; allein die Censur habe noch eine andere Berechtigung. Abgesehen von der Lasterhaftigkeit gewisser Darstellungen müsse man auch persönlichen Angriffen auf der Bühne vorbeugen. Ohne die „Wollen“ des Aristophanes wäre Sokrates nicht zum Tode verurtheilt worden, und um unseren Tagen näher zu rücken, man hätte es im Jahre 1848 erlebt, daß ein großer Schriftsteller, Proudhon, auf der Bühne beschimpft, daß ferner durch dasselbe Mittel der Sturz der republikanischen Regierung angebahnt wurde. Das Theater öffne sich allzu leicht der persönlichen Rache; nicht nur ungeliebte Staatsmänner könnten da angefeindet werden, sondern ihre nächsten Angehörigen, und hier müsse die Censur einschreiten. 338 gegen 169 Stimmen gaben Herrn Berthelet Recht, indem sie den Credit für die Theater-Inspectoren bewilligten.

Der „Figaro“ veröffentlicht nun einen drei Spalten langen Artikel Emile Zola's über die gestrige Kammer Sitzung. Er sagt u. A. „Die einzigen, die wahren Schuldigen in dem Handel sind die Schrift-

geworden: ihre papierenen Vertreter aber schleichen recht schwindluchtig umher.“

Wieder ein Candidat für den bulgarischen Fürstenthron hat sich in der Person des Prinzen Alexei Strachimirski gefunden. Wie nämlich ein Wiener Blatt berichtet, war unter den ersten Einläufen, die der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Dr. Smolka, dieser Tage erhielt, eine aus Rußland eingelangte, in französischer Sprache verfaßte Eingabe eines Prinzen Alexei Strachimirski, welcher in aller Form das Ersuchen stellt, der Präsident möge seine Candidatur für den Thron von Bulgarien dem österreichischen Abgeordnetenhaus zur Kenntniß bringen. Das Gesuch ist — wie ausdrücklich bemerkt zu werden verdient — unanfruchtbar gekommen und der Präsident mußte 20 Kr. Strafpfand zahlen. Prinz Strachimirski schildert zunächst die traurige Lage des verarmten Bulgariens, die Gefahren der Anarchie, der das Land entgegensteht. „Die fürstliche, die schreckliche Zeit müsse ein Ende nehmen, und er, der seit sechs Jahren bereits (!) sich mit dem Gedanken trage, die bulgarische Fürstenthronwürde anzustreben, trete nunmehr mit seiner Candidatur vor das österreichische Parlament. Er sei 28 Jahre alt, ledig, habe sich während seiner Schuljahre mit commerciellen und finanziellen Studien eingehend befaßt und verpüre die Cignung in sich, Fürst zu werden. Er verspreche auch zu heiraten, weil er sich als Fürst verpflichtet fühle, für Nachkommenschaft zu sorgen. Für 6000 Francs jährlich sei er bereit, die Stelle anzunehmen.“ Wenn da die Bulgaren nicht zusehen! Einen billigeren Thronanwärter werden sie doch kaum aufreiben!

Verzweifelte That. Miß Dora Pitt, eine achtzehnjährige Londoner Dame, sanfte, wie man der „W. A. Zig.“ schreibt, vor einigen Tagen einem englischen Blatte ein Feuilleton, welches ihr baldigst als unbrauchbar zurückgestellt wurde. Die junge Dame nahm sich diesen abschlägigen Bescheid so sehr zu Herzen, daß sie einen Revolver kaufte, eine Ballettoilette anlegte und sich am Abend des 21. v. Mts. in ihrem Zimmer erschoss. In einem hinterlassenen Briefe sagt die junge Dame: „Ich wollte mich über die Gemüthlichkeit erheben, doch gleich beim ersten Versuche bricht man mir die Flügel, und im Staube schleppen mag ich mich nicht.“

Aus Rindermund. Karlchen wird in der Quinta mit geschicklichen Aufgaben überlastet. Spät am Abend zählt er nochmals die Regenten des fränkischen Kaiserhauses auf, dann sagt er mit einem tiefen Seufzer: „Ach, wäre ich doch zu Karls des Großen Zeiten geboren!“ „Warum wünschst Du das?“ fragt die besorgte Mutter. Der kleine Historiker antwortet: „Weil ich dann die Namen und Regierungszeiten der Kaiser und Könige bis zur Gegenwart nicht auswendig zu lernen brauchte.“

heller, Journalisten und Theaterdichter, welche für die Censur in den Krieg ziehen. Wenn die Kammer eine Enquete angeordnet, wenn ein Ausschuss die hervorragenden Journalisten, Bühnenschriftsteller, Theater-Directoren vorgeladen hätte, um ihre Meinung zu hören, so wäre ihm das seltsame Schauspiel zu Theil geworden, alle diese Leute auf den Knien mit flehentlich erhobenen Händen und schuchzend herbeizutreten zu sehen: „Gnade! Gnade! Wir sind so glücklich in Fesseln, man lasse sie uns! Wir würden uns verirren, was sollte aus uns werden, ohne diese guten Ketten, die uns gegen uns selbst vertheidigen!“ Ich überreibe nicht, man braucht nur die Blätter seit dem Auslaufen der Frage zu durchfliegen. Die einzigen, welche die Abschaffung der Censur verlangen, sind die freitragbaren Blätter der äußersten Linken; alle anderen befürworten ängstlich ihre Beibehaltung. Man fängt damit an, die armen Censoren zu beklagen, welche um ihr Amt kommen könnten. Dann giebt es Leute, welche für die Directoren eine Lanze brechen, die Directoren, welche mehr Verstand und Tapferkeit an den Tag legen müßten, wenn die Censur abgeschafft würde und dies wäre in der That ein Unglück. . . . Wenden wir uns aber von den Vertheidigern dieser geringeren Sorte zu denen, welche man die Meister nennt. Alexander Dumas Sohn verdammt die Censur, will aber nicht, daß sie abgeschafft werde, weil er sich noch lieber mit der Verwaltung, als mit den Gerichten herumschlagen will. Garbou scherzt, erzählt Anekdoten über „Nabagas“, wundert sich, daß die Censoren abgeschafft werden sollen, in einem Augenblick, da sie kein Stück von ihm in den Händen haben. Augier, vom Kampflage entfernt, zuckt sanft die Achseln und sagt, übrigens mit Recht, man komme immer davon, wenn man der Freund des Machthabers ist. Garcey will nicht einmal seine Zeit mit der Erörterung einer Sache verlieren, die im Vorhinein verloren ist: die Freiheit in der Literatur? Was ist denn das? Gar nichts. Henry Fouquier, dem ich übrigens für seinen Fehlschlag zu Gunsten des „Germinal“ erkenntlich bin, glaubt an die Nothwendigkeit einer vorgängigen Prüfung wie Giner, der in der Verwaltung einen Theil seiner Unabhängigkeit eingebüßt hat. Ich könnte ihrer noch zwanzig, fünfzig nennen, welche alle die Censur dulden, vertheidigen, verlangen. So stehen die Dinge bei uns. Ausnahmen giebt es nur unter den ganz jungen Schriftstellern und Journalisten, wie Geoffroy in der „Justice“, Gramont im „Intransigent“, Henry Bauer im „Echo de Paris“, Paul Alexis im „Cri du peuple“. Von allen Schriftstellern meines Alters bin ich der einzige, der von Freiheit spricht, der ein freies Theater will. Kein einziger meiner berühmten Kollegen ist mir zu Hilfe gekommen; man hat mich mitten unter den Schlägen, die von allen Seiten auf mich einbrachen, einfach im Stiche gelassen. Sogar meine Freunde suchte ich um mich her und fand sie nicht. . . . Aber ich warte ruhig das Weitere ab. Es giebt Fragen, die im Boden reifen und ihren Weg machen. Eines Tages wird man die Censur abschaffen und dann wird Jedermann sich schämen und entrüstet darüber sein, daß die Dirne nicht eher erwürgt wurde.“

Provinzial-Beitung.

Breslau, 1. Februar.

* IX. Deutsches Bundes- und Jubiläumsschießen. Der Central-Ausschuß beschloß sich in seiner vor einigen Tagen unter Vorsteh der Herren Director Labes und Consul Lauterer abgehaltenen Sitzung mit Beratung der Geschäftsordnung. Hiernach ist der Central-Ausschuß die oberste Festbehörde, welche allein die Gesamtheit nach außen vertritt und endgültig über alle, das Bundesfest betreffende Angelegenheiten entscheidet. Der Central-Ausschuß besteht aus einem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter, einem Schriftführer und dessen Stellvertreter, 3 weiteren Mitgliedern, sowie aus den Vorsitzenden resp. Stellvertretern der 9 Special-Ausschüsse. Alle verpflichtenden Urkunden, namentlich alle Verträge müssen von dem Vorsitzenden und noch zwei Mitgliedern des Central-Ausschusses unterzeichnet werden. Die Befugnisse der 9 Special-Ausschüsse, nämlich des Finanz-, Bau-, Schieß-, Wirtschaft-, Preis-, Ordnungs-, Wohnungs-, Empfangs- und Fest-Ausschusses sind von der Geschäftsordnung genau vorgeschrieben, deren 3. Fassung in der demnächst stattfindenden Sitzung des Central-Ausschusses geschehen soll. Hierauf wurde die Wahl des zweiten Schriftführers des Central-Ausschusses vorgenommen und als solcher einstimmig Herr Consul Puls gewählt. Der nächstfolgende Punkt der Tagesordnung betraf die Bewilligung von Crediten. Hierzu gab der Vorsitzende des Fest-Ausschusses die Erklärung ab, daß, nachdem die von den Mitgliedern des Schützenvereins gezeichnete Garantiesumme den in Aussicht genommenen Betrag von 150 000 M. überschritten habe, die betr. Unterschriften nunmehr rechtsverbindlich geworden seien. Im Anschluß hieran theilte der Vorsitzende des Finanz-Ausschusses mit, daß zum Gesamt-Garantiefond bereits Anmeldungen im Betrag von 250 000 M. eingelaufen seien und der Finanz-Ausschuß sich nunmehr, um den Garantiefond auf die zur finanziellen Sicherung des Festes erforderliche Höhe zu bringen, in einem Aufruf an die gesamte Bürgerschaft von Frankfurt um weitere Zeichnungen wenden werde. Dieser Aufruf wird sicherlich zahlreiche Zeichnungen bei unserer Bürgerschaft veranlassen. Hierauf wurde den Einzel-

ausschüssen zur Bestreitung ihrer laufenden Ausgaben ein kleiner Betrag bewilligt. Der Central-Ausschuß beschloß ferner auf Antrag des Fest-Ausschusses, denselben zu ermächtigen, die sämtlich hier bestehenden Vereine und Corporationen durch ein besonderes Rundschreiben in der letzten Theilnahme an dem IX. Deutschen Bundesfest einzuladen, in der sicheren Erwartung, daß Alle daran helfen werden, das Jubiläumsfest zu einem großartigen und gelungenen zu gestalten. Vom Bau-Ausschuß sollen in der nächsten Sitzung die definitiven Baupläne vorgelegt werden. Es wurde ferner bekannt gegeben, daß der Ertheilung von Wirtschaft-Concessionen an der Magdalenastraße und auf allen den Festplatz umgebenden Grundstücken polizeilich nicht stattgegeben werden solle. Vom Preis-Ausschuß lag ein Verzeichniß sämtlicher Ausschuß-Mitglieder vor; danach haben 220 Bürger sich bereit erklärt, an den Arbeiten der verschiedenen Ausschüsse theilzunehmen. Es wurde beschloffen, diese Liste als Anhang zur Geschäftsordnung drucken und sämtlichen Mitgliedern zuzusenden zu lassen. Schließlich wurde vereinbart, daß zunächst die Aufrufe an die Schützen im Auslande und sodann die Aufrufe an die Schützen und Corporationen Deutschlands zum Besuch des Festes und Einsegnung der Ehrengaben in der zweiten Hälfte des Monats Februar veröffentlicht werden sollen.

—y. Breslauer Dichterschule. Die Januar-Nummer der „Monatsblätter“, die der Verein vor einigen Tagen publicirte, eröffnet den vierzehnten Jahrgang seines Organs. Aus den von den Mitgliedern und Mitarbeitern gelieferten Productionen sorgfältig zusammengestellt, hat das Blatt sich mehr und mehr in der Gunst poetischbegabter Leser befestigt. — Mit einem anmuthigen „Cybeleermärchen“ leitet A. Stanislas-Neustadt das neue Heftchen ein; einen ähnlichen Stoff hat auch Rudolf Liebmann zum Gegenstand eines stimmungsvollen Poems gewählt. Dessen Freiherr v. Kistenron, den der Verein seit Kurzem zu seinen Mitgliedern zählt, ist mit einer „Glosse“, Max Heindel mit einer in Form und Diction wohlgelegenen Dichtung „Memento mori“ vertreten; weitere Beiträge lieferten die Mitglieder Carl Maria Heide-Wien, Rudolf Liebmann-Jägerndorf, Th. Nöthig, Conrad Ries-Ohio und Philo v. Walde. — In der Beilage, deren Spitze ein humorvoll pointirtes Gedichtchen: „An Clara“ von Max Caro trägt, beginnt Mitglied Paul Barsch eine Serie von Artikeln über „Das deutsche Sonett“ mit zahlreichen Citaten. — Aus der Thätigkeit des Vereins sei hervorgehoben, daß gemäß dem neuen Programm im December ein gefeierter Herrenabend und ein Vortragsabend stattfand, an welchem Mitglied Theob. Nöthig über den Schweizer Dichter Conrad Ferd. Meyer sprach. Beide Abende erfreuten sich lebhaften Besuchs von Mitgliedern und Gästen, desgleichen auch der zweite, für die Theilnahme von Damen bestimmte Veranlassungsabend.

—d. Der Bezirksverein für die Sandvorstadt wird am Freitag, 4. Februar, Abends 8 Uhr, im „Weißen Hirs“ auf der Scheinigerstraße seine nächste Versammlung abhalten. In derselben wird außer Vereinsangelegenheiten die angeregte Frage, betreffend die Errichtung einer weiteren Postanstalt in der Obervorstadt, zur Verhandlung kommen. Ferner wird Generalagent Stale über Lebensversicherung sprechen.

—f. Hirschberg, 28. Jan. [Aus der Stadtverordneten-Versammlung.] In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung ergab der vom Schriftführer, Rentier Schwahn, erstattete Geschäftsbericht pro 1886, daß die Veranlagung im vorliegenden Jahre 20 Sitzungen (18 öffentliche und 2 geheime) abgehalten hat, in welchen 274 Beschlüsse, zu denen unter Anderem 105 Schulgelbfreiungen und 14 Niederschlagungen von Schulgeldbefreiungen, gefaßt wurden. Die Summe der erfolgten Gelbbewilligungen beläuft sich auf 144 013,67 M. — Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurde als Mitglied der Schuldeputation auf sechs Jahre Rentier Kaspar wiedergewählt. — Der vom Magistrat eingebrachte Entwurf pro 1887/88, welcher der Rechnungs-Revisions-Commission zur Vorberatung überwiesen wurde, bezieht sich in Einnahme und Ausgabe auf die Summe von 273 989 M. gegen 270 940 M. im Vorjahre. Als Communalsteuer-Zuschlag wird vom Magistrat die Forderung von 150 pSt. der Klassen- und klassificirten Einkommensteuer beantragt. — Der vom Magistrat beantragten Erneuerung einer Schlachthausbau-Commission, welche aus 9 Mitgliedern (2 Magistratsräthen, vier Stadtverordneten und 3 Mitgliedern der übrigen Bürgerschaft) bestehen soll, trat die Versammlung bei und wählte in dieselbe die Stadtverordneten Rentier A. P. Wenzel, Dr. med. Sachs, Mühlenbesitzer Vornmann und Baupoliceur Junger, sowie aus der Bürgerschaft die Herren Fleischermeister Henning (Obermeister), Fleischermeister Scholz jun. und Maurer- und Zimmermeister Beer.

—d. Oels, 31. Januar. [Finn'sche Vorträge.] Die für den 31ten Januar, 1. und 2. Februar c. bei uns angekündigten Vorträge des Experimentalphysikers Herrn W. Finn erleiden eine Verschiebung. Herr Finn kam krank aus Bregenz hier an; der herbeigerufene Arzt constatirte eine Lungenerkrankung. Es dürfte in Folge dieser Erkrankung die Vortragstätigkeit des Herrn Finn eine längere Unterbrechung erleiden.

—e. Reiffe, 30. Januar. [Tages-Chronik.] Am 27. Januar cr. bemerkte der Mühlenbesitzer Schneider in Brehls das plötzliche Stillstehen seines Mühlenwerks. Bei der sofort angestellten Untersuchung fand Sch.

seinen 19 Jahre alten Sohn in der Hauptwelle ertrückt vor; derselbe soll durch eigene Unvorsichtigkeit hingerichtet sein. — Vor einigen Tagen schoß sich ein Papieraufwinder aus Schweidnitz in einem hiesigen Gasthause mittelst eines Revolvers drei Kugeln in die rechte Seite seines Kopfes. Der Verwundete wurde im städtischen Krankenhaus aufgenommen und befindet sich, obwohl die Kugeln noch nicht entfernt sind, ziemlich munter. Zerrüttete Vermögensverhältnisse sollen die Veranlassung zu dieser traurigen That gewesen sein. — Die hiesige katholische Knabenschule wurde am 24. Januar cr. einer Revision durch den Regierungs-Schulrath Kupfer aus Oppeln unterworfen. Herr Schulrath Kupfer sprach sich in sehr anerkennender Weise über die Leistungen der Schüler aus. — Der hiesigen St. Hedwigs-Schulrath ist vom 1. April cr. ab ein Staats-Ausschuß von 1400 Mark für das laufende Etatsjahr bewilligt worden.

Handels-Zeitung.

Breslau, 1. Februar.

W. T. B. Wien, 1. Febr. Die Direction der Staatsbahn macht bekannt, dass die für Eisenbahnactien ausgegebenen Interimsscheine auf die mit 5 pCt. in Gold verzinslichen Eisenbahnschuldverschreibungen vom 15. März 1887 an bei der Direction der genannten Bahn gegen definitive Titres umgetauscht werden. Vom 8. Februar an gelangt der Tilgungsplan zu den Optionswegen durch Abstempelung in Staatsbahnschuldverschreibungen umgewandelten Actien zur Ausgabe.

* Chinesische Anleihe. Das mit der chinesischen Regierung abgeschlossene Geschäft, über welches wir in unserer gestrigen Morgennummer schon berichteten, bezieht sich auf eine von der kaiserlich chinesischen Regierung aufzunehmende, mit 5 1/2 pCt. in Reichsmark verzinsliche Staatsanleihe, welche innerhalb 15 Jahren zum Nennwerth in Reichsmark zurückgezahlt wird. Die Amortisation beginnt nach sechs Jahren, Zinsen und Capital sind in Berlin zahlbar. Die über die Anleihe auszustellenden Obligationen werden von der chinesischen Gesandtschaft auf Grund des kaiserlichen Edicts gezeichnet werden, so dass die Titres sich ganz der Form anschließen, welche für die in London gehandelten chinesischen Anleihen gewählt ist.

* Schlesische Oelindustrie. Die durch Zoll entsandene Vertheuerung von Oelfruchtbezeugen aus Ungarn ist durch nichts auszugleichen, also unmöglich geworden. Schlesische Früchte werden aber von den Eisenbahnen nach Mittel- und Westdeutschland so billig verfrachtet, dass die Frucht wohl in die Hände letztgenannter Gegenden gelangen kann, um dort zu Oel und Viehfuttermittel mit den Kuchen zu dienen, nicht aber das daraus auf schlesischen Fabriken gewonnene Oel, der viel zu theueren Eisenbahnfracht auf Oel wegen. Schlesische Mühlen sehen ihre verbaute Capitale werthlos, arbeiten einige Monate nutzlos oder stehen bereits still und Wandel in diesen schmerzlichen Zuständen könnte nur dann eintreten, wenn die Eisenbahnfrachten für Oele entsprechend herabgemindert würden, so dass das Product aus den Oel-seeten nicht theurer verfrachtet würde, als die Oel-seeten. Der schlesische Landwirth sieht seine Frucht auswandern, ohne für seine Viehfuttermittel zu können von seinen selbst erzeugten Nährstoffen in den Oelkuchen, der schlesische Oelmüller verarmt. (B. u. H.-Z.)

* Russische Elsenzölle. Wie die „Nowoje Wremja“ erfährt, hat sich am Mittwoch dem Verweser des Finanzministeriums eine Deputation russischer Eisen-Industriellen vorgestellt, welche in einer Eingabe auf die Nothwendigkeit hinwies, dass die Zollgebühren auf Tschugun, Eisen und Stahl schleunigst eine Erhöhung erfahren müssten.

* Neue Oderdampfschiffahrts-Gesellschaft vereinigt Schiffer. Die Versammlung zur Constituirung der Neuen Oderdampfschiffahrts-Gesellschaft vereinigt Schiffer findet am 10. Februar c. in Glogau im dortigen Schützenhause statt, und sind von dem Comité an allen Orten, an welchen die die Oder und mit derselben in Verbindung stehenden Ströme und Canäle befahrenden Privatschiffer wohnen und verkehren, Aufrufe zum Erscheinen in dieser Schlussversammlung erlassen worden.

* Deutsch-Übersseeische Bank. Aus Berlin wird der „Fr. Z.“ geschrieben: „Die vor längerer Zeit gewählte Subcommission, welche sich mit den weiteren Ausarbeitungen für die Deutsch-Übersseeische Bank zu befassen hat, hielt eine Sitzung ab, in welcher beschlossen wurde, die Angelegenheit vorläufig zu vertagen.“

W. T. B. Hamburg, 31. Januar. Die „Hamburg. Börsenhalle“ erfährt, die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft habe bei Armstrong Mitchell & Co. in Newcastle zwei neue Ladungsdampfer für die westindisch-mexikanische Linie unter sehr günstigen Bedingungen bestellt, da sie hierbei die beiden ältesten Dampfer „Westphalia“ und „Silesia“ entlassen konnte.

* Anbietung abhanden gekommener Werthpapiere in Frankfurt a. M. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: „Wie wir seiner Zeit mitgetheilt haben, war die Handelskammer in Köln, veranlasst durch eine

2. Breslau, 1. Februar. [Von der Börse.] Die Baisse machte heute weitere bedeutende Fortschritte. Dieselbe erstreckte sich diesmal über sämtliche Gebiete und liess auch den bisher ziemlich festen Montanmarkt nicht unberührt, es sind enorme Coursabschläge zu verzeichnen und trotzdem blieb das Angebot überwiegend. Wien sandte paniqueartige Notizen und verschärfte den ohnehin herrschenden flauen Ton um ein bedeutendes. — Das Geschäft war belebt, in ungarischer Goldrente fanden speciell grosse Umsätze statt. Schluss ohne Erholung.

Per ultimo Februar (Course von 11 bis 1 1/2 Uhr): Ungar. Goldrente 75 3/4—76 1/4—75 3/4 bez., Ungar. Papierrente 69 1/4 bez., Russ. 1880er Anleihe 79—78 3/8 bez., Russ. 1884er Anleihe 92 3/4—1/4—1/2—3/8 bez., Oesterr. Credit-Actien 446—5—8—4 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 82 1/4—80 3/4—81 1/4 bez., Russ. Noten 186—5 bez., Türken 13 1/2 bez., Egypter 70—69 3/4 bez., Orient-Anleihe II 56 3/8—56 1/8 bez., Italiener 94 1/2 bez., Donnersmarkthütte 41—40 3/4 bez., Oberschlesischer Eisenbahnbedarf 47—46 1/2 bez.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 1. Februar, 11 Uhr 55 Min. Credit-Actien 446. — Disconto-Commandit —. Matt.

Berlin, 1. Februar, 12 Uhr 40 Min. Credit-Actien 445. — Staatsbahn 386, 50. Lombarden 145. — Laurahütte 81, 50. 1880er Russen 78, 70. Russ. Noten 185. — 4proc. Ungar. Goldrente 75, 70. 1884er Russen 92, 30. Orient-Anleihe II 55, 50. Mainzer 93. — Disconto-Commandit 186. — 4proc. Egypter 69, 60. Bewegt.

Wien, 1. Februar, 10 Uhr 10 Min. Credit-Actien 271, 50. Ungar. Credit-Actien —. Staatsbahn —. Lombarden —. Galizier —. Oesterr. Papierrente —. Marknoten 62, 65. Oesterr. Goldrente —. 4 1/2 ugar. Goldrente 95. — Ungar. Papierrente —. Elbthalbahn —. Flau.

Wien, 1. Februar, 11 Uhr 10 Min. Credit-Actien 270, 25. Ungar. Credit-Actien —. Staatsbahn 243. — Lombarden 91. — Galizier 196. — Oesterr. Papierrente 77, 30. Marknoten 62, 80. Oesterr. Goldrente —. 4 1/2 ugar. Goldrente 94, 80. Ungar. Papierrente 86, 30. Elbthalbahn 155. — Flau.

Frankfurt a. M., 1. Februar. Mittags. Credit-Actien 214, 87. Staatsbahn 191, 25. Lombarden —. Galizier 160. — Ungarn 75, 90. Egypter 69, 30. Lanra —. Credit —. Sehr matt.

Paris, 1. Februar. 3 1/2 Rente —. Neueste Anleihe 1872 —. Italiener —. Staatsbahn —. Lombarden —. Neueste Anleihe von 1886 —. Egypter —.

London, 1. Februar. Consols 100, 13. 1873er Russen 92, 37. Egypter 70, 37. Wetter: Regen.

Wien, 1. Februar. [Schluss-Course.] Sehr flau. Cours vom 31. 1. 1. Credit-Actien. 275 50 268 75 62 65 62 90 St.-Eis.-A.-Cert. 244 25 242 — 4 1/2 ugar. Goldrente 96 75 93 90 Lomb. Eisenb. 91 50 88 50 Silberrente 79 75 78 75 Galizier 197 50 193 50 London 127 90 128 25 Napoleonsd'or 10 09 10 14 Ungar. Papierrente. 87 50 85 25

Cours-Blatt.

Breslau, 1. Februar 1887.

Berlin, 1. Februar. [Amtliche Schluss-Course.] Bewegt.

Eisenbahn-Stamm-Actien. Cours vom 31. 1. 1. Mainz-Ludwigshaf. 93 20 92 90 Galiz. Carl-Ludw.-B. 79 20 77 30 Gotthard-Bahn. 95 80 94 — Warschau-Wien 272 70 268 75 Lübeck-Büchen 155 10 154 40

Eisenbahn-Prioritäten. Bresl. Freib.Pr.Ltr.H. — — — — Oberschl. 3 1/2 % Lit.E 99 90 — — do. 4 1/2 % — — — — 101 10 — — do. 4 1/2 % 1879 106 60 106 70 R.-O.-U.-Bahn 4 1/2 % — — — — Mähr.-Schl.-Cfr.-B. 50 70 51 —

Bank-Actien. Bresl. Discontobank 88 60 87 — do. Wechselbank 98 — 97 — Deutsche Bank 153 70 150 — Disc.-Command. ult. 190 25 185 90 Oest. Credit-Anstalt 450 50 443 50 Schles. Bankverein 102 70 102 —

Industrie-Gesellschaften. Bysl. Bierbr. Wiesner — — — — do. Eisab.-Wagfab. 97 20 93 — do. vereinf. Oelfabr. 62 — 61 — do. Wagonfabrik — — — — Oppeln. Portl.-Cemt. — — — — Schlesischer Cement 106 40 100 — Bresl. Pferdebahn 131 80 131 20 Erdmannsdorf. Spinn. 62 — 60 80 Kramsta Leinen-Ind. 125 50 125 20 Schles. Feuerversich. — — — — Bismarckhütte 107 — 103 — Donnersmarkthütte 42 10 39 50 Dortmund. Union-St.-Pr. 64 — 58 50 Laurahütte 83 75 80 — do. 4 1/2 % Oblig. 100 50 100 50 Görl.Eis.-Bd.(Lüders) — — — — Oberschl. Eisb.-Bed. 48 — 44 25 Schl. Zinkh. St.-Act. 119 90 117 25 do. St.-Act. A. 121 25 120 50 Bochumer Gussstahl 122 60 118 —

inländische Fonds. D. Reichs-Anl. 4 1/2 % 105 40 104 50 Preuss.Pr.-Anl.de 55 146 50 145 50 Pr. 3 1/2 % St.-Schldsch. 99 90 99 90 Preuss. 4 1/2 % cons. Anl. 105 — 104 — Pr. 3 1/2 % cons. Anl. 99 70 99 20 Schl. 3 1/2 % Pfdb. LA 97 60 — —

inländische Fonds. Schles. Rentenbriefe 103 50 103 90 Posener Pfandbriefe 101 50 100 10 do. do. 3 1/2 % 98 20 96 70 Goth. Prm.-Pfr. S. I 104 50 104 40 do. do. S. II 102 90 101 —

Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen. Bresl. Freib.Pr.Ltr.H. — — — — Oberschl. 3 1/2 % Lit.E 99 90 — — do. 4 1/2 % — — — — 101 10 — — do. 4 1/2 % 1879 106 60 106 70 R.-O.-U.-Bahn 4 1/2 % — — — — Mähr.-Schl.-Cfr.-B. 50 70 51 —

Ausländische Fonds. Italienische Rente 95 60 94 10 Oest. 4 1/2 % Goldrente 87 30 86 50 do. 4 1/2 % Papier. 62 90 61 — do. 4 1/2 % Silber. 64 20 63 — do. 1880er Loose 113 70 — — Poln. 5 1/2 % Pfandb. 58 50 58 20 do. Liqn.-Pfandb. 54 10 53 70 Ram. 5 1/2 % Staats-Obl. 91 50 90 — do. 6 1/2 % do. 103 10 101 20 Russ. 1880er Anleihe 80 30 78 90 do. 1884er do. 93 80 92 50 do. Orient-Anl. II. 57 10 55 90 do. Bod.-Cr.-Pfr. 92 — 91 10 do. 1883er Goldr. 108 40 109 30 Türk. Consols conv. 13 50 13 20 do. Tabaks-Actien 71 — — — do. Loose 29 20 27 70 Ung. 4 1/2 % Goldrente 78 — 76 — do. Papierrente 70 50 68 10 Serb. Rente amort. 76 40 74 50

Banknoten. Oest. Bankn. 100 Fl. 159 50 159 25 Russ. Bankn. 100SR. 186 20 184 60 do. per ult. — — — — Wechsel. Amsterdam 8 T. — — 168 20 London 1 Lstrl. 8 T. — — 20 37 do. 1 — 3 M. — — 20 23 1/2 Paris 100 Frcs. 8 T. — — 80 3 — Wien 100 Fl. 8 T. 159 50 159 20 do. 100 Fl. 2 M. 158 65 158 30 Warschau 100SR. 186 15 184 30

Privat-Discont 3 1/2 %.

Letzte Course.

Berlin, 1. Februar, 3 Uhr 15 Min. [Dringl. Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Flau.

Cours vom 31. 1. 1. Oesterr. Credit. ult. 451 50 443 50 Mecklenburger ult. 154 62 152 62 Disc.-Command. ult. 190 — 186 — Ungar. Goldrente ult. 77 12 75 37 Franzosen ult. 388 50 384 — Mainz-Ludwigshaf. 93 25 92 37 Lombarden ult. 147 50 142 50 Russ. 1880er Anl. ult. 79 75 78 50 Conv. Türk. Anleihe 13 50 13 12 Italiener ult. 94 87 93 62 Lübeck-Büchen ult. 155 62 154 — Russ. II. Orient-A. ult. 56 87 55 62 Egypter 70 62 69 25 Laurahütte ult. 83 12 78 50 Marienb.-Mlawka ult. 33 25 37 62 Galizier ult. 79 — 76 87 Oest. Südb.-St.-Act. 67 25 66 50 Russ. Banknoten ult. 186 50 184 75 Dortm. Union St.-Pr. 63 12 57 75 Neueste Russ. Anl. 93 12 92 —

Producten-Börse.

Berlin, 1. Februar, 12 Uhr 40 Min. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) April-Mai 163, —, Mai-Juni 164, 75. Roggen April-Mai 132, 25, Mai-Juni 132, 50. Rüböl April-Mai 45, 60, Mai-Juni 45, 90. Spiritus April-Mai 37, 60, Juli-August 39, 30. Petroleum Februar 22, —. Hafer April-Mai 111, 50.

Berlin, 1. Februar. [Schlussbericht.]

Cours vom 31. 1. 1. Weizen. Besser. Rüböl. Still. April-Mai 163 75 163 75 April-Mai 45 60 45 60 Mai-Juni 164 50 165 75 Mai-Juni 45 90 45 90 Roggen. Besser. April-Mai 132 — 132 75 Spiritus. Befestigt. Mai-Juni 132 25 133 — loco 36 60 36 40 Juni-Juli 132 50 133 50 April-Mai 37 70 37 60 Hafer. April-Mai 111 50 112 25 Juni-Juli 38 70 38 60 Mai-Juni 113 25 114 — Juli-August 39 40 39 30

Stettin, 1. Februar, — Uhr — Min

Cours vom 31. 1. 1. Weizen. Unveränd. Rüböl. Unveränd. April-Mai 166 50 166 — April-Mai 45 — 45 — Mai Juni 167 50 167 50

Roggen. Fest. April-Mai 129 50 129 50 Spiritus. loco 33 90 36 — Mai-Juni 130 — 130 — Februar 36 — 36 — April-Mai 36 80 36 70 Juni-Juli 38 10 28 —

Petroleum. loco 11 60 11 60

* Striegau, 31. Januar. [Vom Getreide- und Producten-

markt.] Der heutige Getreide- und Productenmarkt verlief wie seine Vorgänger, ohne grössere Umsätze. Die Tendenz war im Allgemeinen fest. Es wurden bezahlt pro 100 Kgr. Weizen schwer 14,90 bis 15,50 M., mittel 13,70—14,30 M., leicht 12,50—13,10 M., Roggen schwer 12,80—13,20 M., mittel 12,00—12,40 M., leicht 11,20—11,60 M., Gerste schwer 13,00—13,50 M., mittel 12,00—12,50 M., leicht 11,00—11,50 M., Hafer schwer 11,00—11,60 M., mittel 9,40—10,20 M., leicht 8,00—8,60 M., Kartoffeln 2,80—3,60 M., Heu 6,60—7,00 M., Richtstroh a Schock = 600 Kilogramm 36,00 Mark, Krummstroh 21,00 Mark, Butter a Kgr. 1,70—1,80 Mark, Erbsen a Liter 20—25 Pf., Bohnen 20—25 Pf., Linsen 40—45 Pf., Eier pro Schock 3,40—3,60 M.

Glasgow, 1. Februar, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen. Mixed numbers warrants 44, 7 1/2.

Verantwortlich: f. d. politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckles; f. d. Feuilleton: Karl Vollrath; f. d. Inseratentheil: Oscar Meltzer; sämmtlich in Breslau. Druck von Grass, Barth & Co. (W. Eilandrich) in Breslau.